

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 3 (1917)
Heft: 1

Artikel: Neujahrswünsche
Autor: V.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Vett Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Neujahrswünsche. — Auf, Tagwache! — Werbearbeit. — Die Jahresmonate in Bild und Spruch. — Schweizer Pädagogen und kathol. Büchermarkt. — Erziehungsweisheit. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Lehrerzimmer. — Krankenkasse. — Bunte Steine. — Bücher und Schriften. — Inserate.

Beilage: „Volkschule“ No. 1.

Neujahrswünsche.

Fast weigert sich die Feder, dieses Wort da oben hinzusetzen. — Warum? — Weil so viele Leute auf „Wünsche“ nichts geben. Sie finden, es liege darin keine Bedeutung, keine Realität, das Glückwünschen sei lediglich so eine Gewohnheit, eine der vielen gedankenlosen Moden. — — Und doch lassen wir es uns nicht nehmen, all unsern Freunden und Lesern zur Jahreswende die herzlichsten Segenswünsche zu entbieten.

Wenn der Gruß schon, den ein Mensch dem andern in der Hast des Tages zuwirft, etwas wie ein Segen ist, so gilt das noch weit mehr vom Festtagswunsch, von jenem geradezu feierlichen Glückwunsch am Eingangstor ins neue Jahr. Es ist da, wie wenn die Seele ihre ganze Segenskraft zusammenfassen und über die kommenden Tage des Freundes ausgießen wollte. Der Wunsch, der aus dem Herzen steigt, ist der Ausdruck der Liebe, der Freundschaft, das Verlangen nach Wohlwollen und Wohltun, ein Sehnen nach dem Glück des andern.

Wenn wir zuweilen am Wunsche verzweifeln wollten, so wäre das ein Zeichen, daß wir sehr äußerlich geworden und nicht mehr an die Innerlichkeit des Mitmenschen zu glauben vermöchten. Das wäre so etwas wie Pessimismus. Den aber dürfen wir, die Leute von der Schulzunft, nicht aufkommen lassen. Wir sind ja die berufenen Hüter des Optimismus: Wir geben und empfangen Wünsche auf richtigen, freudigen Herzen.

Was wir den Lesern wünschen.

Wir wünschen all unsern Amtsgenossen ein erfreuliches und gottgesegnetes Wirken. — Mehr als der Landmann von Sonnenschein und Regen abhängig ist,



sind wir es bei unserer Tätigkeit vom Segen des Herrn. Wir können pflanzen und begießen, aber das Gedeihen gibt ein anderer. Wir können belehren und ermahnen, aber die Ernte, die goldene Ernte der guten Werke vermögen wir nicht hervorzuzwingen. Das kommt aus der Hand Gottes. Darum wünschen wir Gottes Segen über jede Handbreit pädagogischen Ackerlandes.

Der Herr des Landes und des Wachstums gebe allen Arbeitern frohe Erntetage. Wir meinen damit nicht in erster Linie die Examen- und Notenerfolge, sondern vielmehr die durchschlagenden Erfolge in der Ausbildung und Erziehung der Schüler, jenes siegreiche Bewußtsein, aus dem Großteil der Klasse oder der Schule etwas anderes, etwas Höheres und etwas Besseres, gemacht zu haben, — Lebenserfolge.

Diesen innern und durchgreifenden Erfolg erreichen wir nicht so leicht. Mehr als ein Hemmnis steht uns da entgegen: Unverstand vonseiten des Elternhauses, Dummheit und Faulheit, der verrohende Einfluß der Gasse, Kino und Schund und alles Mögliche und Erdenkliche. Aber wir dürfen uns trotzdem eine starke Zukunftsfreudigkeit nicht rauben lassen. „Ihr werdet Bedrängnis haben in der Welt“ das heißt für uns: in der Schule und außer der Schule, in der Welt und von der Welt. Das Lehren und Erziehen ist den letzten Jahrzehnten weder leichter noch dankbarer geworden. „Aber vertrauet, ich habe die Welt besiegt.“ Wir dürfen eben nicht einzig auf unsere Methodik schwören, auf unsere Schulwissenschaft und unsere Schultechnik, sondern müssen auf den vertrauen, der gesagt hat: Ich habe die Welt besiegt. Im Geiste des Heilandes, im Geiste des Glaubens und Betens müssen wir das pädagogische Ringen mit dem Zeitgeist aufnehmen. — Was die Lesergemeinde der „Schweizer-Schule“ in so hervorragender Weise eint, ist der Glaube an einen Lehrmeister und die Liebe zu einem Buch, der Glaube an Christus und die Liebe zum Evangelium. Möge dieser Geist im neuen Jahr neue Werke schaffen, neue Werke starker, kraftvoller, opferfreudiger Einigkeit.

Was wir dem Lehrer ferner wünschen.

Wir wünschen allen ein trautes Heim, ein freundliches Lehrerstübchen, mit einem Hauch von Kunst und Poesie, und wieder einige schöne Bücher ins Gestell, ein dankbar blühendes und sprossendes Lehrgärtlein, reichliche Freude im engern Kreis, treue Kollegen und wohlwollende Vorgesetzte, willige Schüler und dankbare Eltern.

Mit den Teuerungszulagen ist die Besoldungsfrage des Lehrers überhaupt wieder stark ins Rollen gekommen. Es handelt sich nicht nur darum, da und dort einen gnädigen „Zustupf“ auf Wohlverhalten hin zu erreichen, oder nur in reichen Gemeinden den Lehrer gut zu stellen, sondern es handelt sich darum, daß die treu und tüchtig wirkende Lehrperson immer und überall eine Besoldung erhalte, die ihrer Vorbildung und ihrem Lebensersatz entsprechen. Es sollte nicht vorkommen, daß ein Lehrer sich sagen müßte: „Wenn ich Briesbote wäre, stellte ich mich besser!“ — Gemeinde und Kanton schädigen sich selber, wenn sie den Lehrer moralisch zwingen, auf Nebenverdienste auszugehen usw. usw. Wir wollen nur das sagen für heute! Die „Schweizer-Schule“ betrachtet es als eine ernste Pflicht, alles zu sammeln und zu erörtern, was im Zusammenhang mit der standesgemäßen Be-

löhnung des Lehrers und der Lehrerin steht. Die beiden Fragen: **Lehrerbefoldung** und **Lehrerversicherung** dürfen vorderhand nicht mehr aus unjern Spalten verschwinden. In einer gerechten Lösung dieser Fragen liegen wesentliche Voraussetzungen für die Berufstreue und die Berufsfreudigkeit des Lehrers. Daß dem Berufsgeist in Befoldung und Versicherung überall ein guter und fruchtbarer Boden gegeben werde, ist unser Wunsch. Möchte es der „Schweizer-Schule“ vergönnt sein, zur Verwirklichung des Wunsches etwas beizutragen.

Was wir dem Blatte wünschen.

Die „Schweizer-Schule“ ist nicht um des Geschäftes willen begründet worden, sondern um des katholischen Geistes willen. Und deshalb ist es auch unser erster und innigster Wunsch, daß das Blatt in diesem Geiste zu wirken vermöge, daß es Woche um Woche katholische Gesinnung stärke und katholische Kräfte wecke und belebe, daß es lebendig mache und lebendig erhalte, daß es Quell und Jungbrunnen sei. Das ist unser Ideal, unser Wunsch.

Unser Blatt sollte nicht eine Last sein, die Freunde und Leser nun einmal weiterschleppen, weil man sie ihnen aufgebunden hat, sondern die „Schw.-Schule“ wünschte ein Weggefährte zu sein, der den Weg erleichtert und verkürzt. Aber damit wenden sich unsere Wünsche an die Leser und Mitarbeiter. Wir wünschten einen noch regern Verkehr mit der Lesergemeinde, wir wünschten Anfragen und Anregungen, in weit größerem Maße als bisher. Wir wünschten kleine praktische Beiträge, für die Beilagen wie für das Wochenblatt. Wenn man es doch einmal glauben würde, daß auch „viertel- oder halbstündige Arbeiten“ von den Kollegen dankbar gelesen werden. Den Gedanken, die Erfahrung, die Entdeckung in einige Zeilen fassen — und fort damit. Gerade letzter Tage erhielten wir eine Zuschrift über „Lehrerzimmer“. Es würde sehr begrüßt, wenn da die lieben Kollegen etwas lebhafter diskutierten. Es geht im Verlauf eines Jahres so mancher gute Gedanke durch die Seele. Warum ihn nicht zuweilen festhalten, auf ein Blatt bannen und vertausendfachen? — M. Herbert sagt einmal in ihren Aphorismen: „Im menschlichen Umgang fehlt es gar zu oft an Brücken und Kanälen, durch welche Geist den Geist erreicht.“ Bei uns ist dem nicht so. Unser Blatt ist Brücke und Weg, hier kann Geist zu Geist gelangen. Es ist, wie Fr. W. Weber schreibt:

Der Weg ist offen,
Der den Freund zum Freunde leitet;
Gras und Dorn und Rante wuchern
Auf dem Pfad, den niemand schreitet.

Daß diese Drohung sich nicht an der „Schweizer-Schule“ erfülle, ist ebenfalls einer unserer Neujahrswünsche. Wir wiederholen und laden ein:

Der Weg ist offen — —

Und schließlich noch ein ganz schwerer Wunsch: die finanzielle Selbständigkeit der „Schweizer-Schule“. Sie ist bedingt durch eine noch größere Verbreitung des Blattes und durch eine wesentliche Hebung des Inseratenteils. Wir hoffen, daß den Bemühungen unserer Freunde und Vertrauensmänner auch im kommenden Jahr und besonders im laufenden Monat beste Erfolge beschieden seien. Gewiß sind die Zeiten jetzt schwer und hart und man möchte

fast sagen, der Franken habe nur mehr 50 Rappen. Anderseits darf aber doch betont werden, daß es mit dem Lehrerstand noch nicht am schlimmsten bestellt ist, daß andere Berufe noch härteren Belastungsproben unterzogen werden. Darum hoffen wir, der Opfersinn unserer Leser werde auch diesmal über die Krisis der Abonnements-Nachnahme hinweghelfen. Man nehme doch so eine Nummer „Schweizer-Schule“ von 24–32 Seiten her, erwäge wieviel geistige Arbeit und technische Mühe dabei ist und frage sich dann, ob die Nummer nicht einen Wert wert sei. Oder ob es jetzt wirklich an der Zeit sei, an unserer geistigen Organisation zu sparen und zu knausern und zwar da zuerst. Die hochherzigen Beiträge, die in letzter Zeit an das Defizit des Blattes gespendet wurden, dürften für die einzelnen Kollegen und Schulfreunde nicht nur eine freudige Neuigkeit, sondern auch eine ernste Mahnung bedeuten. — Und mit einem Wort müssen wir hier auch noch auf die Opfer hinweisen, die Schriftleiter und Mitarbeiter der „Schweizer-Schule“ bringen: sie arbeiten zu Bedingungen, die in schroffem Gegensatz stehen zu dem, was wir weiter oben unsern wertigen Kollegen gewünscht haben. Aber trotz unserer „Wunschfreudigkeit“ versagen wir uns hier den Wunsch nach „Gehaltsaufbesserung“ der literarischen Mitarbeiter. — Zuerst das Pferd und dann der Mann; zuerst das Blatt und dann der Redaktor! —

Umso energischer müssen wir auf einen andern Punkt los: auf den **I n s e r a t e n t e i l**. Wir werden immer wieder die Fragen wiederholen: In welchem Verhältnis steht das von katholischen Lehrern und katholischen Schulen in die Geschäfte geleitete Kapital zu unserem Inseratenteil? — Wer macht den Inseratenteil? Die Leser. — Wem nützen wir, wenn wir unsere Inserenten berücksichtigen? Uns selbst! —

Wer zahlt, der befiehlt. Die geldgefüllte Hand ist mächtig. Wir meinen, wenn unsere kathol. Schulen, Lehrer und Schulpräsidenten bei Bestellung und Bezahlung nur hie und da mit einem Wink den Inseratenteil der „Schw.-Sch.“ empfehlen würden, stünde es um diesen ganz anders. Wir wissen z. B. von einem Geschäft, das regelmäßig eine kathol. Schule zu bedienen Gelegenheit hat und ebenso regelmäßig in „andere“ Schulblätter inseriert, der „Schw. Sch.“ aber noch kein einziges Inserat übergeben hat. Wozu denn auch? Den „andern“ muß man die Ehre antun, die Katholiken kommen sowieso! — Aufgabe: Ähnliche Beispiele suchen! — — Unsere Leser würden sich verwundern, wenn sie Kenntnis hätten von den Anstrengungen, die von verschiedenen Seiten um die Hebung unseres Inseratenteils gemacht worden sind. Aber vereinzelte Bemühungen reichen nicht aus, die Masse, die Gesamtheit muß sich mobilisieren lassen. — Damit schließen wir die Reihe unserer Wünsche.

Ein neues Jahr, neue Wünsche, neue Hoffnungen, neue Aufgaben, neue Kräfte und neue Gnade. Ein neuer Stern leuchtet über dem neuen Pfad. Fassen wir den Geist der Jahreswende so tief, als wir nur können: als eine Zeit der Erneuerung, als eine Zeit des Wiedererstehens, als einen Morgen, als einen Schöpfungsmorgen, in dessen Lichte alles neu vor uns erstrahlt. Möge sich im neuen Jahr das Wort Gottes erfüllen:

Siehe, ich mache alles neu!

V. G.